

Millionen" unser Musikleben beherrscht, sondern der erotische Klangreiz. Da jedoch aus Mangel jeglichen Instinktes in Richtung auf den Geist jede Massnahme im Rahmen des Musikunterrichtes von sich behauptet, sie und keine andere sei der eigentliche Weg zur Musik, so bleibt der Organisation der Musikerziehung, der Dienerin von aussen her, heute eben nichts anderes übrig, als möglichst alle nacheinander heranzuziehen, - mit anderen Worten: eine Addition vorzunehmen, woki doch wohl eine Multiplikation hätte stehen müssen. Man erreicht dann auf diese Weise eben nicht das Produkt eines Lebens, sondern lediglich die Summe seiner Bedingungen.

Ganz abgesehen jedoch von dieser Situation, liegt die Ursache des falschen Resultats aber bereits in der ihr hier übergeordneten pädagogischen Absicht. Wohl hat der Satz von der Entwicklung der Kräfte seine Bedeutung für die Schule, aber nur mit der Einschränkung, dass durch Übung im Sinne eines Unterrichts nur die äusseren Kräfte, die Fertigkeiten entwickelt werden können, nicht aber die inneren Kräfte. Diese werden allein durch die Übung des Lebens selbst, nämlich die eigene Erfahrung, zum Wachstum geführt, niemals jedoch durch die Übung eines Unterrichts. Übung im unterrichtlichen Sinne führt hier nur zur Routine und zur Gewohnheit, den beiden Parallelen des Innern zu den äusseren Fertigkeiten.

Hier liegt der Grundirrtum der heutigen Situation des Musikunterrichtes. Denn wehh Musik weder mit dem äusserlich Technischen ihrer Form noch mit dem Materiellen, dem Stofflichen ihrer Klänge erfüllt ist, sondern wenn ihr Wesen allein die Körper gewordene Spannung des Ewigen, eben das in allen menschlichen Tun sich ans Licht des Tages sehende Schönheitsgesetz in uns ist, so ist sie Geborenes und will als solches nicht gewusst, gekannt und gekonnt sein, sondern will leben und gelebt werden, - wie die Liebe, ihre andere Gestalt, die nur in Menschen, die sie leben, selber lebt, in dem andern aber toter Stoff ist. Und selbst wenn wir in der Schule erreichten, dass die Kinder Beethovens Symphonien von vorn bis hinten so tief im Gedächtnis hätten, dass sie jedes Thema zu flöten vermöchten, und wenn wir mit der rythmischen Gymnastik die grösste Musikgeschmeidigkeit des Körpers erzielten, und wenn wir dahin gelangten, dass unsere Schüler musikalisch so weit ausgebildet wären, um eine Backsche Chorfrage fehlerlos von Blatt singen zu können, und wir hätten es daneben in der Tonbildung bis zur höchsten Klangreife gebracht, so stande doch noch immer vor uns das Wort des Paulus: Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen einge und trüge keine

Rein materialistisch gesonnen wie nach die ganze Zeit bis in ihre besten Ansätze  
hinauf ist auch ihr Musikleben einschliesslich seines Musikunterrichts.

5.

Da nimmt denn auch nicht mehr wunder, was im heutigen Musikunterricht vor sich geht.  
Weil wie gesagt die Zeit ihm die eine grosse Aufgabe, der sich alle, miteinander ver-  
bunden, freudig unterwerfen könnten, noch nicht gewiesen hat, sucht er selbst nach  
Aufgaben, die er sich stellen könne. Weil aber das Musikleben unserer Zeit das Zer-  
rissenste ist, das man sich denken kann, so sind darin für den Musikunterricht die  
Verschiedensten und verschiedenartigsten Aufgaben denkbar und also auch gefunden wor-  
den. So jagt denn immer eine Massnahme die andere, und bei der grossen Breite, die  
in der musikalischen Betätigung - zumal in unserm industriellen Zeitalter - das  
Technische einnimmt, hat jede technische Seite ihre besonderen Vertreter und Verfech-  
ter gefunden. Zuerst, noch im Rahmen des Gesangunterrichts, ist das Vom-Blatt-Singen  
~~xxxx~~ das Allheilmittel der musikalischen Jugenderziehung gewesen. Dann folgte die  
Reaktion darauf. Die Gesanglehrer wurden in Tonbildungskurse geschleppt, und die Ton-  
bildung wurde aufs Papier erhoben, meist nach dem Muster der Studien für die Ausbil-  
dung von Konzertsängern für die Schule leitfadennässig zurechtgestutzt. Als dann  
mit der Erneuerung des Tanzes die rythmische Gymnastik aufkam und diesen einen gros-  
sen Schrei nach Leben in unserer Zeit sogleich umbog in einen erlernbaren und allzu  
bald gekonnten Ruf, begann man auch, von den rythmischen Uebungen soviel als möglich  
für die Schule nutzbar zu machen. Und ganz zuletzt ist, dem Stofflichen in der Mu-  
sik immer mehr auf den Leib rückend, mit dem wissentlichen Erschöpfen von Musikstük-  
ken durch technische Analysen begonnen worden.

An allen diesen Massnahmen ist an und für sich bei der sorgfältigen Arbeit, die ihnen  
vielfach gewidmet worden ist, nicht das geringste auszusetzen, und es steht zu hoffen,  
dass auch eine Zeit kommen wird, wo sie einem wirklichen Dienste werden förderlich  
sein können. Das Unzulängliche in ihnen besteht nur in der ihnen gänzlich fehlender  
wesentlichen Zielgebundenheit. Der Mangel einer Jenseitsorientierung, eines Gerich-  
teteins auf das Göttliche verleiht aber der Diesseitsorientierung ein solches Ueber-  
gewicht, dass allemal in kurzer Zeit über das Lebendige selbst die Lebensroutine  
siegt. Dass diese jedoch in der Musik bis heute obenan steht, dafür braucht nur die  
eine einzige Tatsache zu sprechen: dass nicht das Beethovensche "Seid umschlungen

Musik in mir, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle.

Da lässt sich nichts wollen und nichts machen; da kann man nur auf das Glück warten und der Herrin einstweilen den Weg bereiten, das Glück, dass Menschen aufstehen, die eine Arbeit nicht aus Ueberlegung oder Ueberzeugung, sondern aus reiner Freude tun, die sie nicht lassen können, weil sie sich in ihr ganz geben müssen.